

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 36 (1979)
Heft: 11

Artikel: Missachtung oder Beachtung der Schöpfung?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-553433>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zur Lebensfreude verhelfe, ohne die er nicht mehr auskommen könnte. Auf die gute Erbanlage des Vaters glaubte auch der Sohn pochen zu können, sicherlich beurteilte daher der Arzt die Lage zu schwarz!

Zur Einsicht gezwungen

Aber es verhielt sich doch nicht ganz so, denn ein halbes Jahr später musste der Sohn zugeben, dass er sich getäuscht hatte. Er erlitt während eines atmosphärischen Tiefs durch eine entsprechende Aufregung den ersten Herzinfarkt. Zwar verlief dieser einigermassen gut, denn der Arzt setzte sofort ein günstiges Strophanthuspräparat ein. – Nun, diese Erfahrung war für ihn eine entschiedene Warnung. Er lernte einsehen, dass seine Lebensweise mehr von ihm gefordert hatte, als sein Körper zu verausgaben fähig war. Sein Vater war da viel geschickter gewesen. Das Rauchen gehörte zwar zu den Ursachen, die zu solchen Folgen führen,

aber es halfen auch noch andere Schädigungen mit. Da er seine guten Veranlagungen nicht mehr weiter aufs Spiel setzen wollte, verhalf ihm seine gewonnene Einsicht auch, tatkräftig seine Lebensweise zu ändern. Es ist daher anzunehmen, dass er sich im Besitz seiner guten Erbmasse wieder völlig erholen wird.

Viel wäre ihm erspart geblieben, wenn er es nicht bis zu einem Kollaps hätte kommen lassen, und man fragt sich oft, warum sich die vernünftige Einsicht wohl nicht frühzeitig genug melden kann? Ist es wirklich angebracht, die Natur auf eine Weise zu belasten, die alle guten Voraussetzungen in Gefahr zu bringen vermag? Kurzsichtig übersah der Sohn, dass die veränderte Lebensweise der Neuzeit ihre ungünstigen Auswirkungen zur Folge haben könnte, während der genügsame Vater mit solcherlei Schwierigkeiten nicht zu rechnen hatte. Es heisst daher, gut beobachten und beurteilen lernen, damit man sich nicht durch Unachtsamkeit unnützen Schaden zufügen muss.

Missachtung oder Beachtung der Schöpfung?

Staunend stand ich dabei, als mit schweren amerikanischen Bulldozern die Strasse von Tarapoto nach Yurimagua durch den dichten Urwald planiert wurde. Dabei hatten grosse Urwaldbäume zu weichen, indem sie einfach umgerissen wurden. Mit ihnen verschwanden verschiedene Lorbeerarten und Gummibäume. Auch Papaya-stämme, deren Kronen schöne, reife Früchte trugen, blieben nicht verschont. Schlangen oder andere Tiere, die nicht schnell genug fliehen konnten, wurden kaltblütig niedergewalzt. Bedrückend ist es, zuschauen zu müssen, wie die moderne Technik rücksichtslos in der Natur vorgeht. Die neu erstellte Strasse konnte man allerdings nur bei trockenem Wetter befahren, sonst lief man Gefahr, stecken zu bleiben. Ich nahm diese Fahrt daher erst später bei entsprechender Trockenheit vor und konnte mich innerlich nochmals über die Zerstörung von solch mannigfachem Pflanzenleben empören. Ja, es musste sein,

weil die Strasse durch den Urwald notwendig geworden war, aber es ist kein leichtes, solche Strassen, nachdem sie gebaut sind, auch entsprechend gut in Ordnung zu halten, da sie der Urwald schnell wieder zurückerobern kann.

Weitere beachtliche Strassenbauten

Auch in Florida konnte ich in den Everglades einmal zusehen, wie ein Riesenkran mit Raupenräder und nur einem einzigen Mann als Besatzung eine Strasse durch das sumpfige Gelände baute. Dem farbigen Maschinisten bereitete es sichtliches Vergnügen, seine Mammutmaschine hierhin und dorthin zu lenken und zu leiten, indem er die riesigen Baggerkrallen einmal links, dann wieder rechts in den Sumpf fallen liess. Mühelos hob sein Maschinenkoloss die schmutzige Brühe mit Sträuchern und Sumpfpflanzen hoch, um sie in der Mitte der vorgesehenen Strasse abzusetzen. Als schliesslich kiesi-

ges Material zum Vorschein kam, wurde dieses über alles aufgeschüttet und diente dadurch als Decke. Langsam bewegte sich das technische Ungetüm vorwärts. Ohne seine gewaltige Hilfeleistung wäre die geplante Strasse nicht zustande gekommen, so aber war sie verhältnismässig rasch erstellt. Ja wirklich, für meinen Chevroletwagen bildete sich eine fahrbare Strasse. Sollte ich darüber nicht eher froh sein, als über die unglaubliche Art, wie dies geschah, nur den Kopf zu schütteln? Beim Vorwärtsfahren drückte die schwere Maschine sämtliches Material zusammen. Wie bei einer Saftpresse wurde links und rechts alle Flüssigkeit mit allem schlammigen Material ausgedrückt. So entstand links und rechts ein Kanal mit Wasser, während in der Mitte eine Strasse verblieb, die ungefähr drei Meter über dem Wasserspiegel emporragte. Für mich war es spannend, beobachten zu können, wie mit nur einer Mammutmaschine, deren Besatzung nur einen einzigen Mann beanspruchte, eine kerzengerade Strasse durch schlimmes Sumpfgebiet gebaut werden konnte. Noch vor 50 Jahren wäre dies ein Ding der Unmöglichkeit gewesen. Man hätte für ein solches Unternehmen Hunderte von Arbeitern einsetzen müssen, um die gleiche Leistung vollbringen zu können. Diese wären allerdings rücksichtsvoller gegen die Natur vorgegangen. Der Mammutbagger aber schonte weder Pflanzen noch Tiere. Heute erschliesst man Tausende von Hektaren, wie man siegesbewusst meldet, aber was muss dadurch weichen? Unberührte Naturreservate! Sowohl Pflanzen wie auch Tiere haben widerstandslos zu verschwinden. Wie aber ist den Menschen gedient, die später diese Gebiete bewohnen sollen? Werden sie restlos glücklich sein, weil sie nun ungekannte Möglichkeiten vor sich sehen? Mit einer Enttäuschung rechnete wohl niemand. In der Regel erfährt man erst später, wieso nicht alles nach Wunsch verlief.

Welche Beweggründe gelten?

Wem es infolge seiner unbändigen Unter-

nehmungslust in seiner Heimat zu eng wird, mag ferne Gebiete aufsuchen, um dort für die zuvor zufriedenen Eingeborenen andere, scheinbar annehmbarere Verhältnisse zu schaffen. Hätten aber die Bewohner jener Gegenden von sich aus das Bedürfnis einer solchen Aenderung je empfunden? Ihre Vorfahren mochten schon Jahrhunderte in diesen Gebieten gelebt und sich zurechtgefunden haben. Die unerwartete Invasion fremder Bestrebungen mit unbekannten, gewaltigen Möglichkeiten der Technik diente auf diese Weise zur verhängnisvollen Eroberung ohne eigentlichen Krieg. Als Wohltäter erschienen diese Fremden, brachten aber nur allzuoft Unheil mit sich. Gefährliche Krankheitskeime waren nicht selten in ihrem Gefolge. Sie selbst waren solchen Schwierigkeiten zwar gewachsen, aber nicht jene, denen man glückverheissende Aenderungen bringen wollte. Gegen unbekannte Krankheitskeime waren sie nicht gewappnet. Da sie keine Abwehr dagegen besassen, kostete das eingeschleppte Unheil Tausenden von ihnen das Leben. Was war mit der vermeintlich guten Absicht also gewonnen? So wie gewöhnlich Pest und Cholera zu wüten vermögen, so gefährlich können sich bei Urwaldindianern schon gewöhnliche Masern auswirken. Ich konnte dies selbst mitansehen.

Ja, es ist keine Kleinigkeit, Naturgebiete, die noch unberührt sind, erschliessen zu wollen. Noch immer ist dieses Unterfangen mit vielen Risiken verbunden. Zwar entstehen diese weniger für die Eindringlinge als für die Urbewohner, möge es sich dabei nun um Menschen, Tiere oder Pflanzen handeln. In der Regel bestehen unsere Beziehungen zur Natur auf eigenmächtiger Besitzergreifung, sonst dürfte durch unsere Unternehmungen weder die Schönheit des Landes noch seine unverdorbene Fruchtbarkeit Schaden erleiden. Auch sollte sich unsere Hilfe, die wir anderen darbieten möchten, nicht zu deren Unheil auswirken. Die allgemeine Umweltverschmutzung zeugt bestimmt eher von einer Missachtung statt von einer Wertschätzung schöpferischer Weisheit.